

Der
patriotische Elssasser.

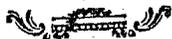
VII. Stück.

Donnerstag, den 13ten Hornung 1777.

Mit gnädigster Erlaubniß.

Von der Schädlichkeit des Bleyes.

Was Bley dem äusserlichen Ansehen nach sey, ist jedem bekannt, so daß es überflüssig wäre, sich dabey lange aufzuhalten — was aber für schädliche Wirkungen sein Gebrauch zu Eß- und Trinkgeschirren hervorbringe, das ist vielleicht weniger bekannt — denn wenn dieses wäre, so würden unsere Vorfäter, denen ihr Leben so lieb war als uns immer das unsrige seyn kann, solches nicht in so grosser Menge dazu gebraucht haben; unsere Absicht ist daher darzuthun, daß der Gebrauch bleyerner oder zinnerner mit Bley gemischter Gefässe, oft und fast immer, böse Folgen nach sich ziehe, und folglich den Schaden zu zeigen, den der lange Gebrauch einer solchen üblen Gewohnheit in unserm Körper anstiften kann.



Es ist daher die alte Gewohnheit, kupferne Geschirre zu verzinnen, damit sie keinen bösen Geschmack, noch die schädliche Wirkung des Kupfers mittheilen, sehr zu fürchten; wenn man sich erinnert, daß Zinn selten ohne Zinn gebräunt wird, und wenn man bedenket, wie leicht dieses letzte durch alle Säuren des Pflanzenreichs sowol als auch durch fette und ölichte Körper angegriffen und aufgelöst wird. Das Zinn allein zu verarbeiten, geht schwerlich an, es ist zu spröde; was man auch immer dagegen einwenden kann; der Zusatz des Zinnes macht es hingegen zäher; folglich auch leichter über das Kupfer zu ziehen, wenigstens ist das die gewöhnliche Art. Reibe man, um sich, noch mehr zu überzeugen, ein verzinnetes Gefäß stark mit den Fingern, so werden sie schwärzlichblau werden, diß würde nicht geschehen, wenn das Zinn rein und ohne Zusatz von Zinn wäre.

Der Gebrauch, der meistens schlecht glasernten irdenen Töpfe und Schüsseln, ist nicht geringerer Gefahr unterworfen, indem die Zinnkalke noch leichter als das rothe Metall selbst durch alle Säuren aufgelöst werden; daher die fast allgemeine Gewohnheit



mit Essig eingemachte Sachen in solchen Gefäßen aufzubewahren, der Gesundheit sehr nachtheilig seyn muß, und es folgt nun von selbst, daß eine Feuchtigkeit, die wir so stark bey unsern Speisen genießen, nie sorgfältig genug vor einem Biste, das sich so leicht darinnen auflöst, bewahret werden kann.

Gebraunte geistige Getränke, werden auch bey mäßigem Gebrauche derselben schädlich, wenn der zinnerne oder verzinnete Helm, so zum Abziehen gebraucht worden, mit Zinn vermischt gewesen.

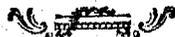
Wasser, so aus bleyernen Rinnen geloffen, verur-sachet, wenn es zum Kochen und dergleichen gebraucht worden, starke Colicken; so wie die Wiesen, auf welche Grubenwasser mit Zinn geschwängert sich ergossen hat, dem weidenden Vieh das trockne Grimmen verursacht; denn sogar das Wasser greift das Zinn an, daher die bleyerne Röhren, so zu Wasserleitungen dienen, öfters wie von Würmern zerfressen zu seyn scheinen.

Weit gefährlichere Wirkungen bringt das Silberglätt hervor, dieses allen Weinverfälschern so beliebte und bequeme Mittel, saure und harte Weine trinkbar und angenehm zu machen. Sähen diese Meuchel-



mörder die tiefe Wunde, so sie durch ihr Geschmier der menschlichen Gesellschaft schlagen; vielleicht, doch nur vielleicht, würde es sie reuen, den edlen Lebenssaft in ein tödliches Gift verwandelt zu haben. Ihr Betrug ist indessen leicht zu entdecken: ein Gemenge von Alaun, Auripigment, lebendigem Kalk in reinem Wasser aufgelöst, und in ein solches teuflisches Getränk hineingetropt, macht es dunkelbraun und wie faule Eyer riechen.

Durch ähnliche Mittel schlechte Oele zu verbessern, und zu Speisen zu gebrauchen, ist ebenfalls eine böse Gewohnheit; denn was solche Oele für eine Wirkung im Magen verursachen müssen, ist leicht einzusehen; diese und noch viele andere schädliche Wirkungen hat das Bley, darwider man nie sorgfältig genug seyn kann. Wie oft schreibt man der Veränderung der Luft eine Wirkung zu, die bloß der Veränderung unserer gewöhnlichen unsauber und unachtsam zubereiteten Nahrung zuzuschreiben ist, und wie oft leitet man die Zerrüttungen des Körpers bey kleinen Kindern in ihren ersten Wegen aus dem Mangel der Verdauung her, da sie vielmehr die Wirkung einer in verzinneten Pfannen bereite-



ten Nahrung war? Auch Thieren ist der Gebrauch der bleyernen Gefäße schädlich — daher die neue Methode Hühner und anderes Geflügel durch Trichter an denen bleyerne Röhren angefügt sind, mit Milch und Brod zu mästen, da erstes doch das Bley stark angreiset, und sehr bedenklich vorkommt — um so mehr, da sogar Hunde und andere dergleichen Thiere, wenn sie aus einem mit Bley überzogenen Troge gefüttert werden, Zuckungen bekommen, und öfters gar wegfallen — Katzen, an deren Pfoten sich Bleystaub gesetzt, wenn sie sie ablecken, bekommen die Auszehrung.

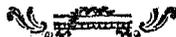
Selbst äußerlich gebraucht, sonderlich bey leicht zu reizenden Körpern, kann das Bley üble Wirkungen hervorbringen, oft ist bey solchen Personen Grimmen und Reissen im Leibe, die Folge der aufgelegten Bleykatke — Aus diesem Grunde sollte man sich hüten, Kinder mit Bleyweiß und andern ähnlichen Pulvern zu bestreuen, und wir mißrathen, besonders säugenden Müttern, ihre bösen Brüste mit Oelen zu reiben, worinnen Bleykatke gekocht worden — Wenn der schönste Theil und die Zierde der Schöpfung wüßte, wie theuer sie die eitle und kurze



Verfönerung ihres Gesichtes erkaufen, daß unter allen ihren so sehr gerühmten Waschwässern Blei, mehr oder weniger enthalten sey, und daß dieses ohnfehlbar frühe Runzeln und andere üble Folgen nach sich ziehe, wie geschwind würden sie das alte Weib, so ihnen solches gerathen, fortjagen — wenigstens sollten sie es, wenn sie betrachten, wie stark ihre Gesundheit darunter leiden müßte, die doch allein die erhaltende Ursache ihrer Schönheit ist.

Die Erfahrung lehret noch, daß Sezern von dem Handhaben der bleiernern Buchstaben, welche, um zu trocknen, zu lange am Feuer gestanden, die Finger ganz zusammen gezogen worden, so wie man auch noch Beyspiele hat, daß Kinder, die man gewöhnet hatte, mit blossen Füßen auf noch warmen Bleiblättern zu laufen, lahm geworden.

Wider alles, was wir bisher über die Schädlichkeit des Bleies gesagt haben, könnte man vielleicht bey dem fast allgemeinen Gebrauch der Geschirre, zu deren Verfertigung dieses Metall mehr oder weniger angewendet wird, die Seltenheit seiner schädlichen Wirkungen anführen; oft klagt man aber und schreibt es andern Ursachen zu, und bey

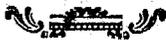


genauerer Untersuchung wird man doch erkennen, daß es hierbey eben sowol auf die grössere oder kleinere Anzahl der Bleitheiligen so aufgelöst worden, als auch auf die mehr oder weniger reizbare Leibesbeschaffenheit der Körper angekommen, in welche dieses Metall eingedrungen. Unsere Absicht ist erfüllt, sie war unsere Leser vor dem Gebrauch der bleiernern Gefässe zu warnen, oder wenigstens sie zu bitten, nie saure Sachen darinnen stehen zu lassen — daß man sie immer sauber halten müsse, versteht sich von selbst, und wir wünschen zum Beschluß, daß ein so schädliches Metall, seltner als es geschieht, zu Esz- und Trinkgeschirren möchte gebraucht werden.

N.

Ueber die Erziehung der Kinder.

Das Wenige, was wir bisher den Lesern in diesem Fache, gesagt haben, hat hier und da zu ganz verschiedenen Gesprächen Anlaß gegeben. Manche sahen es als unbedeutende Kleinigkeiten an, manche hatten ihr Gespötte damit, viele aber, wir müßens zu unserer Rechtfertigung bekennen, sahen es für das an-

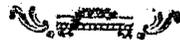


was es in der That ist, — für Bemerkungen und Folgen, die jeden, der seine Kinder vernünftig liebt, wenigstens aufmerksam machen sollten.

Kleinigkeiten sinds, sagte mir jüngst jemand, Kleinigkeiten sind alle die Bemerkungen über das Loben der Kinder in der Kinder Gegenwart. Wozu nützt dergleichen Geschichten drucken zu lassen? Wer in aller Welt soll und kann sich daran erbauen?

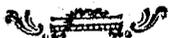
Unsere Antwort ist: alle Eltern könnens; und damit jedermann sehen möge, wie dergleichen bezugte Kleinigkeiten allerhand Folgen nach sich ziehen, wollen wir unsern Lesern folgendes zu beherzigen geben, das nicht nur unsere Erfahrung uns gesagt, sondern das auch die Erfahrung eines der besten Kindererzieher ist.

Woher kommt es wol, daß manche Kinder so große Untugenden an sich haben, die sich öfters die guten Eltern selbst nicht erklären können? Woher kommt es, daß so viele Kinder eigennützig, ungerecht, ränkehaft, lügevoll, gefräßig, nachschaffig, eitel, u. s. f. sind? Woher kommts wol? Ach! liebe Eltern, das Uebergewicht zum Bösen in der heutiges Tages verderbten menschlichen Natur, gleicht einer glimmenden Glut, die da lodert im menschlichen Herzen. Legt ihr Stroh, Spreu, und Holz darzu, so brennt die Glut und wird zur unlöschbaren Flamme. Dann werden die an



sich guten Triebe der Seele verderbt, erstickt oder unwirksam gemacht, und im Gegentheile andere nach und nach eingepflanzt, welche das ganze Menschengeschlecht peinigten und verwüsten.

Woher entsteht, z. B. der Eigennutz der Kinder? Sollen wir sagen aus einer Kleinigkeit? — Denn alles was in den ersten Jahren die meisten Kinder besitzen, ist allenfalls ein Wolfszahn, ein Ding mit Schellen und so andere Spielwerke. Bald wirft sie das Kind auf die Erde, bald bricht es sie, giebt sie weg, nimmt sie wieder, bloß — um Beschäftigung zu haben. Manche Eltern oder Ammen können diese Gleichgültigkeit des Kindes gegen seine Spielsachen nicht ertragen. Laß dir nichts nehmen, sagt man ihm, es gehört dir zu; und damit man ihm sein Recht des Eigenthums noch tiefer einpräge, — nimmt man das Spielwerk den andern Kindern, reißt es weg, drückt es dem feintrigen fest in die Hand und läuft so mit demselben davon. — Ein anderesmal will man mit ihm scherzen. Man stellt sich als ob man ihm das, was es hat, nehmen wollte; man nimmt ihm einen Teller voll Essen, einen Apfel oder sonst so was, an dem es Vergnügen findet; man zerret es: erregt seinen Zorn und freuet sich, wenn man es böse machen kan. O liebe Eltern, nur dies einigemal wieder-



holt, so ist der böse Eindruck gemacht, und Eigennutz und Geiz schlagen da ihre ersten Wurzeln!

Woher entstehen Ränke, Betrügereyen und Ungerechtigkeiten bey Kindern? Uebermals aus einer Kleinigkeit. — das Kind wünscht manchmal eine Sache, worzu ihm weder Sträuben, noch Geschrey verhehlen können. Die Kindermägde oder wer es ist, gäbens ihm oft gerne, wenn sie nur die Erlaubnis darzu hätten: aber was sie nicht öffentlich thun dürfen, das thun sie heimlich. Man giebt dem Kinde, was es verlangt, aber man sucht's vor den Eltern zu verhehlen. Und dann, o wie leicht merkt's das Kind, wie leicht weiß es, an wen es sich zu halten hat, wer seine Wünsche befreudigt und wer Einfalts genug ist, seinen Begierden zu gehorchen. All das geschieht aber, wie gesagt, verfleckt, furchtsam und unter dem Verbote es ja niemand zu sagen, und dann lernt das Kind allmählig eben den Weg gehn, und wird ränkehaft, betrügerisch und ungerecht.

Mit den andern Lastern und Untugenden ist es eben so. Alles scheint nur Kleinigkeit zu seyn, und doch sind's wahrlich wichtige Dinge! R.

Der Schuster von Mesina.

Ein armer aber tugendhafter Schuster zu Mesina ward von einer außerordentlichen ihm angebohrnen



Liebe zur Ordnung und Gerechtigkeit befelet. Bey dieser Anlage seines Geistes, mußte er in seinem Vaterlande vieles leiden. Er seufzte wenn er die größten Frevelthaten ungestraft verüben, die Meuchelmörder, die öffentlich für solche erkannt wurden, frey und unerschrocken einhergehen, die unschuldigen Mädchen durch List oder Gewalt ihren Eltern gepaubt, entehret und in das äußerste Elend gestürzt, und durch schreyende Ungerechtigkeiten aller Arten, dem einigen Bürger und seinen Kindern ihren Unterhalt entzogen sah.

Diese Gewaltthätigkeiten zerrissen ihm das Herz, und machten ihn auf Mittel denken denselben Einhalt zu thun. Was für einen Weg glaubt ihr daß er dazu eingeschlagen? Er setzte sich an die Stelle der Gerechtigkeit, die ohnmächtig war, und faßte den Entschluß die Schuldigen ohne die gewöhnlichen Zurüstungen, die die Strafe der Uebelthaten zu begleiten pflegt, zu strafen, und die Gesellschaft von ihnen zu befreien. Dem zu folge, forschte er genau, alle Verbrechen aus, hörte aufmerksam die Erzählung an, so man ihm davon macht, und untersucht mit der größten Gewissenhaftigkeit alle Beweise mit welchen man sie zu bestätigen sucht. Wenn er von der Missethat wohl überzeugt war, so vereinigte er das Amt des Henkers mit dem Amte des Angebers und des Richters, Zu



dem Ende hatte er sich, eine von den kurzen Büchsen angefaßt, die man unter dem Mantel tragen und darunter verbergen kann; sobald er nun in einem entlegenen Orte einen von diesen Uebelthätern, denen er vorher schon den Proceß gemacht hatte, antraf, so jagte er ihm 5 oder 6 Kugeln durch den Leib, gieng seines Wegs fort, ohne jemals den todten Körper zu berühren, und kehrte mit eben der Zufriedenheit in seine Wohnung zurück, die ein Mensch haben kann, wenn er einen Wolf oder einen wütenden Hund getödtet hat.

Man zählte bereits zu Messina 50 von diesen Todschlägen, als der Vice-König, der nach allen nur möglichen Nachsichungen nichts entdecken konnte, denjenigen 2000 Thaler versprach, die ihm einiges Licht in dieser Sache geben konnten; er schwur sogar vor dem Altar, dem Thäter selbst zu vergeben, wenn er sich ihm offenbaren würde. Der Schuster welcher besorgte, man möchte einen andern für ihn in Verdacht nehmen, begehrte ein geheimes Gehör, und als er allein bey dem Vice-König war, redete er ihn stolzer weise also an. „ Ich bin es, der ich 50 diese 50 Schelmen getödtet habe, die ihr zu strafen unterlassen habt. Hier sind die schriftlichen Aufsätze die ihre Missethaten bestätigen. Ihr werdet darinnen meine Untersuchung und das gerichtliche Verhalten das ich beobachtet habe, lesen; nichts fehlt



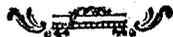
50 darinnen, und ihr werdet, wie ich hoffe, jedes 50 meiner Urtheile gut heißen. Ihr seyd ohne Zweifel 50 durch eure Nachlässigkeit, durch eure Weichlichkeit 50 an allen den Verbrechen schuldig, die diese Elenden 50 verübet haben, und ihr verdienet gewißlich die 50 nämliche Züchtigung: mehr als einmal ward ich 50 versucht, auch in Ansehung eurer gerecht zu seyn, 50 aber ich habe an euch die Person des Königs, den 50 ihr vorstellet, verschonet. Ihr seyd nun Meister von 50 meinem Leben, macht mit mir was ihr wollt.

Anekdote,

welche zugleich als eine Antwort auf den mit L. K. unterzeichneten Brief angesehen werden kan.

Gott sah an alles was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut. Braucht es mehr, lieber Leser! als dieser authentische Ausspruch, um dich zu überzeugen, daß in der ganzen Schöpfung nichts überflüssiges, und im Ganzen betrachtet, nichts schädliches sey? Wie thöricht ist daher das Unternehmen der Menschen, gewisse Geschöpfe als durchgängig schädlich anzusehen, und in dieser vorgefaßten Meynung gänzlich auszurotten!

Wir haben leztlin bey Anführung einer Landes-Verordnung des Hohen Königlichen Elsaßischen



Raths, die Vögel betreffend, Gelegenheit genommen von den traurigen Folgen der Ausrottung der Vögel, ein sicheres Beyspiel anzuführen; und heute wollen wir durch eine andere Anekdote beweisen, daß es immer gefährlich sey ein Geschöpfe, von welcher Gattung es auch seyn mag, in einem Lande zu vertilgen suchen. Eine gewisse Insel, doch wir wollen lieber, da sie uns bekannt ist, ihren Namen bezeichnen, sonst mögte man wiederum, wie bey obgemeldter Anekdote geschehen ist, den Fehler des Gedächtnisses, dem Mangel der Redlichkeit zuschreiben; Proclita, so heist diese Insel die in dem Königreich Neapel liegt und zur Landschaft Terra di Lavoro gerechnet wird, ist zum Jagd- Vergnügen des Königs mit Fasanen angefüllt. Dem zufolge, wurde vor ohngefähr 15 Jahren durchaus verboten, in keinem einigen Hause der Insel Katzen zu haben. Nach Verlauf einiger Jahre vermehrten sich die Katzen und Mäuse so sehr, daß sie zu einer allgemeinen Landplage wurden. Die Gärten, die Häuser, die Kirchen, die Kästen, sogar die Orgelpfeifen wurden von ihnen beschädigt; der Vorrath der Einwohner, die Todtenkörper vor ihrer Begräbnis; die Kinder in ihren Wiegen, wurden von dieser schrecklichen Brut angegriffen, die ganze Insel ward unwohnbar. Die Landleute warfen sich zu den Füßen des Königs, besäeten den Weg den er nehmen mußte mit 6 bis 700 von diesen Thieren, und das Verbot, das so vieles Unheil angerichtet hatte, wurde aufgehoben.



Eine schöne Lehre für die grossen Herren, die aus übertriebener Liebe zur Jagd, die Ländereyen ihrer unglücklichen Unterthanen, durch ihre Hirsche und wilden Schweine verwüsten die alle wilde Katzen und Raubvögel, deren sie habhaft werden können, unter dem Vorwand, daß sie dem Wildpret schädlich sind, tödten lassen, indeß daß die Ausrottung dieser nützlichen Thiere, die Vermehrung der Feldmäuse begünstiget die das Land verwüsten, auch Unfruchtbarkeit und Hungernöth verursachen.

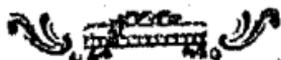
D.

Fortsetzung

der Historisch-geographischen Beschreibung der Englischen Kolonien in Nord-Amerika.

Auf einen gelinden Winter folgt insgemein ein warmer Sommer, und auf einen kalten ein trockner Sommer. Der Frost erhält den Schnee lange im Frühling, weswegen sich solche insgemein spät einstellen. Regen und Nebel sind an der Küste häufiger als in der tiefen See. Die Stürme aus Nordost sind die längsten, und die aus Südost die heftigsten. Auf eine gute Ueberfahrt von Neu-England nach London rechnet man vier, und auf die Rückreise sechs Wochen.

Die Engländer behaupten durch die Entdeckung von Nord-Amerika und den nachfolgenden Besitz



davon, ein ausschliessendes Recht darauf vor allen andern Völkern zu haben, ausgenommen, den eingebornen Indianern, welche in den nordöstlichen Gegenden die Einfältigsten auf dem ganzen Erdboden zu seyn scheinen. Das wahre Eigenthum eines Stück Landes oder Grundstückes ward den Privatpersonen oder ganzen Gesellschaften, gegen einen geringen Erbzins, von der Krone durch Patente ertheilt, wenn andere es gleich von den Indianern gekauft hatten. Inzwischen läßt sich nicht wol einsehen wie die Krone einem dritten das Eigenthumsrecht geben konnte, das sie zuvor durch keinen Kauf von den eingebornen Besitzern des Landes an sich gebracht hatte.

Großbritannien hat seit der Entdeckung von Amerika seinen Handel außerordentlich ausgebreitet, und wenn solcher gehörig getrieben wird, so kan er in Zukunft mehr als irgend ein anderr Handlungsweig einbringen, weil er allen englischen Manufakturen einen Abzug verschafft und die englische Seemacht beständig vermehrt. Man hat zwar gesucht, England auf den Wachsthum der Kolonien eifersüchtig zu machen, und der jezige Krieg zwischen ihnen und ihrem Mutter, Vaterlande scheint eine Wirkung davon zu seyn; allein es ist leicht einzusehen, daß die Handlung und Seemacht von Groß-Britannien hauptsächlich vom Schutze und der Aufmunterung der Kolonien, so wie dieser ihr Wohlstand, von ihren Fischereyen und ihrem Handel mit den westindischen Inseln abhängt. Es ist daher zu vermuthen, daß, so lange England die Oberherrschaft zur See in Händen hat, da selbe auch sein Ansehen in Amerika behaupten werde: allein so bald es jene verliert, auch dieses verloren gehen wird. 3.

(Die Fortsetzung folgt künftig.)